



Hauseingangsbereiche südliches Stadtzentrum Magdeburg



Stadtplanungsamt Magdeburg

Mitarbeiter:

Hans-Reinhard Adler
 Heike Albrecht
 Christa Anger
 Peter Anger
 Birgit Arend
 Heidrun Bartel
 Roswitha Baumgart
 Monika Bohnert
 Sylvia Böttger
 Wolfgang Buchholz
 Britta Buschermöhle
 Klaus Danneberg
 Renate Dilz
 Sybille Dirschka
 Wilma Ebeling
 Ulrich Ernst
 Michael Ertl
 Klaus Eschke
 Jutta Fittkau
 Hannelore Friedrich
 Margot Gottschalk
 Jürgen Gippert
 Katrin Grögor
 Marlies Grunert
 Andrea Hartkopf
 Anette Heinicke
 Ingrid Heptner
 Stephan Herrmann
 Thomas Herrmann
 Wilfried Hoffmann
 Wolfgang Jäger
 Heinz Jasniak
 Bernd Kapelle
 Heinz Karl
 Sabine Keller
 Krista Kinkeldey
 Hannelore Kirstein
 Jutta Klose
 Claudia Klostermann
 Helga Körner
 Dr. Günther Korbel
 Peter Krämer
 Christa Kummer
 Thomas Lemm
 Gisela Lenze
 Marlies Lochau
 Christiane Mai
 Konrad Meng
 Angelika Meyer
 Heike Moreth
 Ute Neumann
 Bernd Niebur
 Doris Nikoll
 Corinna Nürnberg
 Heinz-Joachim Olbricht
 Dr. Carola Perlich
 Dr. Eckhart W. Peters
 Dirk Polzin
 Liane Radike
 Ronald Redeker
 Jörg Rehbaum
 Karin Richter
 Dirk Rock
 Burkhard Rönick
 Jens Rückriem
 Karin Schadenberg
 Hannelore Schettler
 Gabriele Schmidt
 Monika Schubert
 Helga Schröter
 Klaus Schulz
 Anja Schulze
 Hans-Joachim Schulze
 Hannelore Seeger

Bisher erschienene
 Dokumentationen
 des
 Stadtplanungsamtes

Rudolf Sendt
 Marie-Eva Steffens
 Siegrid Szabó
 Heike Thomale
 Judith Ulbricht
 Edgar Voigtländer
 Wolfgang Warnke
 Rolf Weinreich
 Martina Welle
 Astrid Wende
 Dietrich Weyland
 Hubert Wiesmann
 Christine Wolf
 Burkhard Wrede-Pummerer
 Marietta Zimmermann

1990 Workshop • Die Zukunft des Magdeburger Stadtzentrums •
 1/93 Strukturplan
 2/93 Verkehrliches Leitbild
 3/93 Das Landschaftsbild im Stadtgebiet Magdeburgs -
 ein Beitrag zum Flächennutzungsplan
 5/93 Sanierungsgebiet Buckau - Städtebaulicher Rahmenplan
 5/93 Kurzfassung Stadtsanierung Magdeburg-Buckau
 6/93 Städtebaulicher Ideenwettbewerb • Domplatz Magdeburg •
 7/93 Workshop • Nördlicher Stadteingang •
 8/93 Städtebaulicher Denkmalschutz
 9/93 Radverkehrskonzeption
 10/93 Öffentlicher Personennahverkehr (ÖPNV-Konzept)
 11/93 Workshop • Kaiserpfalz •
 12/94 Kleingartenwesen der Stadt Magdeburg
 13/94 Hermann-Beims-Siedlung
 14/94 Siedlung Cracau
 15/94 Städtebauliche Entwicklung 1990-1994
 16/95 Gartenstadtkolonie Reform
 17/94 Schlachthofquartier
 18/I/94 Die Napoleonischen Gründungen Magdeburgs -
 Sozio-urbane Untersuchungen
 18/II/94 Die Napoleonischen Gründungen Magdeburgs -
 Zur Baugeschichte in der Neuen Neustadt
 18/III/94 Die Napoleonischen Gründungen Magdeburgs -
 Zur Baugeschichte in der Sudenburg
 19/94 Die Anger-Siedlung
 20/94 Bruno-Taut - eine Dokumentation
 21/95 Stadtteilentwicklung Ottersleben
 22/94 Die Curie-Siedlung in Neustadt
 23/94 Gartenstadtsiedlung Westernplan
 24/95 Fachwerkhäuser in Magdeburg
 25/95 Stadtteilentwicklung Rothensee
 26/95 Gartenstadt Hopfengarten
 27/95 Die Wohnsiedlung Schneidersgarten in Sudenburg
 28/94 Magdeburg Bundesgartenschau 1998 - Rahmenplan
 29/94 Workshop • Siedlungen der 20er Jahre der Stadt Magdeburg •
 30/95 Südwestliche Stadterweiterung
 31/I/95 Parkanlagen der Stadt Magdeburg
 32/I/95 Stadtfeld Nord
 32/II/95 Stadtfeld Süd
 33/95 Magdeburger Märktekonzept
 34/I/95 Städtebau in Magdeburg 1945-1990 - Planungen und
 Dokumente
 34/II/95 Städtebau in Magdeburg 1945-1990 - Baustandorte und
 Wohngebiete
 35/95 Siedlungsentwicklung Westerhüsen
 36/95 Tempo 30 - Verkehrsberuhigung in Magdeburg
 37/95 Siedlung Fermersleben
 38/95 Gartenstadt- und Erwerbslosensiedlungen
 Lindenweiler, Kreuzbreite, Eulegraben
 39/I/95 Kommunalgeschichte Magdeburgs - Weimarer Republik
 39/II/95 Magdeburgs Aufbruch in die Moderne
 41/95 Stadtteilentwicklung Olvenstedt
 42/95 Stadtsanierung Magdeburg-Buckau
 43/I/II/95 Nationalsozialistischer Wohn- und Siedlungsbau
 44/95 Klimagutachten für das Stadtgebiet Magdeburgs -
 ein Beitrag zum Flächennutzungsplan
 45/96 Soziale Bauherren und architektonische Vielfalt
 Magdeburger Wohnungsbaugenossenschaften im Wandel
 47/95 Workshop • Universitätsplatz •
 48/I/II/95 Symposium BRUNO TAUT
 49/95 Gutachterverfahren Elbe-Bahnhof
 50/95 Stadtteilentwicklung Cracau-Prester
 51/95 Gründerzeitliche Villen Magdeburgs
 52/95 Vom Luftbild zur Biotopkartierung
 53/96 Stadtteilentwicklungsplanung Lemsdorf
 54/96 Entwicklungskonzept Innenstadt Magdeburg
 56/97 Stadtsanierung Magdeburg-Buckau
 Die Sanierung des Volksbades Buckau
 Rahmenplanung Neu Olvenstedt
 57/98 Genossenschaft als Bauherr
 58/99 Stadtteilentwicklung Diesdorf
 59/97 Magdeburger Friedhöfe
 60/98 Dorferneuerungsplan Randau
 61/97 Verkehrskonzeption „Innenstadt“
 64/97 Dorferneuerungsplan Pechau
 67/98 Dorferneuerungsplan Pechau
 68/98 Gestaltungsfibel Alt Olvenstedt
 70/98 Die Innenstadt lebt
 73/98 Städtebaulicher Denkmalschutz

Landeshauptstadt Magdeburg

Stadtplanungsamt Magdeburg

Hauseingangsbereiche südliches Stadtzentrum Magdeburg

Sabine Ullrich

Ein herzliches Dankeschön an all diejenigen, welche mir ungehinderten Zugang in ihre privaten Wohnhäuser gewährt oder meine Arbeit hilfreich unterstützt haben. Letzteres gilt insbesondere den beiden Malern und Restauratoren Rudolf Pöttsch und Michael Emig und der immer hilfsbereiten Frau Verena Rosner in der Bauaktenkammer sowie dem Antiquitätenhändler Herrn Bernd Rosenkranz.



INHALTSVERZEICHNIS	Seite	Seite
Vorwort/Grußwort	3/5	
1. Entstehungsgeschichte des südlichen Stadtzentrums	8	
2. Das Mietshaus als Bauaufgabe des Historismus	10	
3. Ausgewählte qualitätvolle Malereien in Hauseingangsfluren des südlichen Stadtzentrums	11	
3.1 Hegelstraße 16	15	
3.2 Heydeckstraße 12	19	
3.3 Liebigstraße 10	21	
3.4 Sternstraße 6	24	
3.5 Sternstraße 30	26	
4. Details in der Gestaltung von Hauseingangsbereichen	29	
4.1 Hauseingangstüren	29	
4.2 Gliederung und Wandgestaltung in Hauseingängen	31	
4.3 Das Aedikulamotiv	36	
4.4 Wand- und Deckenstück	38	
4.5 Begleitender Figurenschmuck	42	
4.6 Treppenhäuser	44	
4.7 Treppengeländer	47	
4.8 Zwischen- und Antrittspfofen	50	
4.9 Treppenunterzug- und Podestdeckengestaltung	52	
4.10 Treppenhausfenster und Türverglasungen	54	
4.11 Fußböden	56	
4.12 Vereinzelt erhaltene Details	58	
5. Restaurierungsbericht Sternstraße 29 a und b	59	
6. Eine Fortsetzung alter Tradition - Wandmalereien des 20. Jahrhunderts in historistischen Hauseingängen		70
Literaturauswahl		73
Abbildungsverzeichnis		73



Liebe Leserinnen und Leser,

Hauseingangsbereiche haben eine besondere Funktion: sie sind Visitenkarten des Hauseigentümers und der Hausbewohner und eine Einladung ins Hausinnere zugleich.

Darum steht das Thema „Hauseingangsbereiche im Südlichen Stadtzentrum“ für mehr als nur Türen, Treppen, Flure und Rabatten. Es steht letztendlich für alles, was die Stadt und die Bewohner seit der Wende 1990 aus dem sogenannten Südlichen Stadtzentrum gemacht haben.

Nachdem die historische Innenstadt Magdeburgs gegen Ende des 2. Weltkrieges beinahe gänzlich zerstört worden war, gibt es im Zentrum nur noch wenige Zeugen der glanzvollen Vergangenheit der Stadt. In beeindruckender Weise sind das etwa der Hasselbachplatz mit seiner Gründerzeitbebauung und natürlich die Hegelstraße als Gesamtkomplex.

Allerdings waren diese historischen Schätze in den nachfolgenden Jahrzehnten durch mangelnde Pflege arg dem Zahn der Zeit ausgesetzt. Erst mit dem 1991 von Bund und Land verabschiedeten Förderprogramm „Städtebaulicher Denkmalschutz“ waren wir in der Lage, mit der denkmalgerechten Sanierung des südlichen Stadtzentrums zu beginnen.

Unsere stadtgestalterischen Bemühungen galten natürlich allen Stadtgebieten mit ihren unterschiedlichen Schwerpunkten. Aber das südliche Stadtzentrum als wichtiger Eingang zur Magdeburger Innenstadt und somit als eine der Visitenkarten unserer Stadt erforderte besondere Aufmerksamkeit. Die Pracht der dort teilweise noch geschlossen erhaltenen Gründerzeitbebauung ist sicherlich deutschlandweit einmalig. Diese Broschüre ist ein weiterer Beitrag, das Sanierungs- und Gestaltungsgeschehen in unserer Stadt seit der Wende zu dokumentieren. Dabei soll das Augenmerk der Magdeburger und der Menschen, die unsere Stadt noch nicht kennen, darauf gelenkt werden, welche Schätze es hier zu bergen gab und sicherlich auch in Zukunft noch zu entdecken gibt.

Dr. Willi Polte
Oberbürgermeister

Grußwort

Das bauliche Erbe gehört zu den wertvollsten Gütern, die uns von vorherigen Generationen überliefert wurden. Als sichtbare, erlebbare und auch benutzbare Zeugnisse der Geschichte dokumentieren die Bauwerke die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft und des Siedlungswesens.

Mit diesem Erbe sorgfältig umzugehen, es herzurichten und mit verträglicher Nutzung in den aktiven Bestand unserer gebauten Umwelt einzubeziehen, ist zunächst ein Gebot ökonomischer und ökologischer Vernunft. Es ist ressourcenschonend und hilft, den immer noch erheblichen und vielfach unnötigen Flächenverbrauch außerhalb der Stadtgebiete zu mindern.

Es ist aber auch auf eine ganz besondere Weise identitätsstiftend und dem Bürgersinn zuträglich, vorhandene erhaltbare Bausubstanz, besonders dann, wenn sie schon lange leer und ungenutzt war, in den Kreislauf der Nutzung durch die Gesellschaft zurückzuführen.

Augenfällig wird das insbesondere in den so zahlreich noch vorhandenen geschlossenen Straßenzügen aus der Zeit der großen Industrialisierung, der Zeit, in der die meisten unserer Städte sich von ihren Festungsgürteln befreien und mit den ersten großen Stadterweiterungen planmäßige Stadtentwicklung vollzogen.

Städtebaulich außerordentlich qualitätsvolle Stadtgebiete entstanden in dieser sogenannten Gründerzeit.

Ein besonders eindrucksvolles und authentisches Beispiel dieser Entwicklungsetappe stellt in der Stadt Magdeburg das südliche Stadtzentrum dar, wo das Bürgertum seinen Wohlstand und seinen Gestaltungsanspruch in repräsentativen Wohn- und Geschäftshäusern mit prächtig verzierten Fassaden für die Betrachter von außen und prunkvollem Interieur im Inneren für die Bewohner und Besucher sichtbar machte und realisierte.

Ausdruck dessen sind im gesamten südlichen Stadtzentrum, aber ganz besonders in der früheren Augustastraße, der heutigen Hegelstraße, die Ausstattung der Vestibüls und der Treppenhäuser mit Stuck, Zierat, Skulpturen und Ausmalungen in einer ausdrucksvollen Anzahl und Vielfalt.

Nach dem zweiten Weltkrieg mit seiner sinnlosen Zerstörung, von denen die historische Magdeburger Altstadt so verlustreich betroffen war, wurde der noch verbliebene wertvolle Bestand im südlichen Stadtzentrum jahrzehntelang sich selbst überlassen, ein beklagenswerter Zustand im Jahre 1990 war das Ergebnis.

Als man in der Stadt mit Beginn des Jahres 1991 an die Rettung und Sicherung, zunächst in der Hegel-

straße ging, hatten wohl nur wenige eine Vorstellung von dem ganzen Ausmaß der substanziellen Schäden, ganz zu schweigen von den baulichen und handwerklichen Schätzen, die hinter den desolaten Fassaden schlummerten.

Hinter Verkleidungen und Verschalungen, unter zahllosen Anstrichen achtlos versteckt, kamen mit dem Fortschreiten der Sanierungsarbeiten immer häufiger und immer mehr Kostproben der wertvollen Ausstattungen und Ausmalungen zum Vorschein.

Sehr schnell wurde klar, dass es sich hier um immanente und unverzichtbare Bestandteile dieser Gründerzeitbebauung handelt, ohne die eine Sanierung nur ein sehr unvollständiges Ergebnis bringen würde.

Mit dem Städtebauförderungsprogramm „Städtebaulicher Denkmalschutz, Sicherung und Erhaltung historischer Stadtkerne“, durch den Bund 1991 dankenswerterweise aufgelegt, konnte das Land von Beginn an wirksame finanzielle Hilfe gewähren und bis 1998 unter Einbeziehung der Mittel des Bundes insgesamt mehr als 46 Millionen DM Fördermittel für die Landeshauptstadt bewilligen. Mit diesem Programm ist es der Stadt auf eindrucksvolle Weise gelungen, über alle Schwierigkeiten hinweg Interessenten zunächst für die Hegelstraße und dann auf das südliche Stadtzentrum insgesamt zu gewinnen, privates Kapital zu mobilisieren und damit die Revitalisierung in Gang zu setzen.

Die historischen Fassungen der Eingangsbereiche und der Treppenhäuser in über 30 Wohnquartieren im südlichen Stadtzentrum sind ein untrennbares Merkmal dieser Architektur und von herausragender Qualität. Ihre Erhaltung ist deshalb in hohem Maße von öffentlichem Interesse.

Viel zu oft sind nach den unersetzlichen Verlusten durch Kriegszerstörung auch an der verbliebenen Substanz durch jahrelange Vernachlässigung weiterer Verluste oder irreparable Schäden entstanden.

In der Stadt Kaiser Otto I. und Otto von Guericke, der Stadt, die 1945 fast ihre gesamte barocke Pracht verlor, gehört die Sanierung der gründerzeitlichen Architektur in ihrer Ganzheit zu den erfreulichsten Ergebnissen der Förderung des Städtebaulichen Denkmalschutzes in unserem Land.

Magdeburg ist auf einem guten Weg.

Dr. Jürgen Heyer

Minister für Wohnungswesen, Städtebau und Verkehr
des Landes Sachsen-Anhalt

Vorwort

Das südliche Stadtzentrum in Magdeburg ist seit 1991 Fördergebiet des städtebaulichen Denkmalschutzes. Die Förderung bezieht sich auf Kulturdenkmale im Sinne des Denkmalschutzgesetzes inklusive deren erhaltenswerte Interieurs wie Treppenhaus- und Wohnungsaustattung. Fördermittel wurden und werden durch den Bund, das Land und die Landeshauptstadt Magdeburg bereitgestellt.

Die barocken Bauten der Altstadt wurden während des 2. Weltkrieges total zerstört, jedoch blieben einige historische Stadterweiterungen fast vollständig erhalten. In den verschiedensten Aufbauplänen wurde immer wieder das Ziel formuliert, für jeden Magdeburger eine neue Wohnung zu schaffen. So verwundert es nicht, daß die historischen Stadtteile Stiefkinder blieben, oftmals wurden zusätzlich Abrißmaßnahmen wie in der Neuen Neustadt vollzogen, um im Sinne des experimentellen Städtebaus neue Wohnungen zu schaffen - wer mochte schon tag-täglich Kohlen schleppen und womöglich noch die Toiletten auf halber Etage oder gar auf dem Hof ohne Heizung benutzen. Gerade im südlichen Stadtzentrum war der Gegensatz zwischen den prunkvollen Fassaden, der Lage der Hinterhöfe und der Seitenhäuser besonders deutlich. „Zilles Milieu war auch in Magdeburg.“ Verpönt bis in die 80er Jahre unseres Jahrhunderts, hat das südliche Stadtzentrum einen sehr schweren und mühsamen Aneignungsprozeß durchgemacht. Inzwischen ist es jedoch zum Schmuckstück Magdeburgs avanciert und für die Bevölkerung identitätsstiftend geworden.

Die vorliegende Publikation ergänzt zwei schon vorhandene Publikationen des Stadtplanungsamtes um den Aspekt des halböffentlichen Eingangsbereiches der gründerzeitlichen Mietshäuser zwischen Wohnungstür und Straße. Oft nur als Verkehrsraum genutzt, wird der Eingangsbereich vor den eigenen vier Wänden kaum eines Blickes gewürdigt oder bewußt als Räumlichkeit wahrgenommen. In der Vergangenheit war dies nicht immer so. Zahlreiche Beispiele aus dem Ambiente des historischen Mietshauses zeugen von einer anscheinend selbstverständlichen, gestalterischen Vielfalt in den uns heute so nebensächlichen Hausfluren. Die alten Ausstattungen drücken den Gebäuden ihren unverwechselbaren Stempel auf und vermitteln jedem Besucher den Eindruck, in einem ganz besonderen Haus zu wohnen.

Hierbei überrascht oft der künstlerische Entwurf, die Qualität des Materials, die handwerkliche individuelle Anfertigung und nicht die serielle, maschinelle Produktion wie:

- Türen, Briefkästen, Inschriften, Fenster
- Treppen
- Geländer

- Stufen, Fliesen, Pflaster, Klingel, Griffe, Säulen
- Ziegel, Reliefs, Plastiken, Malereien
- Stuck.

Gestern wie heute weisen die Eingangsbereiche sozusagen als Visitenkarte des Hauses jedem Eintretenden einen ersten Eindruck. Der Reichtum der Ausstattung überrascht und die in der Vergangenheit durch kunsthandwerkliche Gestaltungen beabsichtigte Wertschätzung der Gebäude hat sich bis in unsere Tage gehalten.

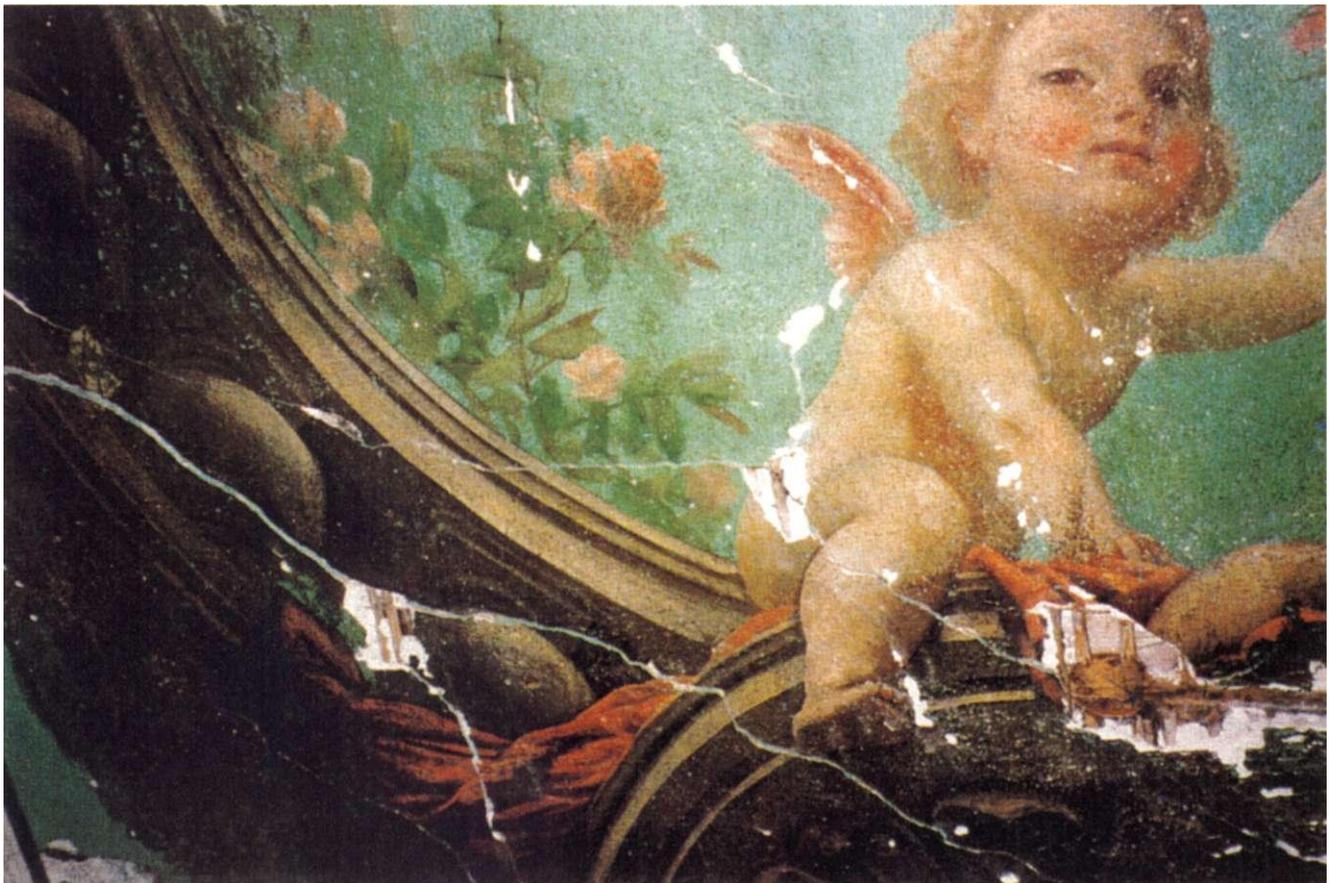
Die Publikation richtet den Blick auf denkmalwürdige Interieurs des historischen Alltags und soll gleichzeitig Hausbesitzer und Kunstfreunde anregen, Verborgenes wieder zu gewinnen, die Qualität zu erkennen und Erhaltenes zu bewahren und sinnvoll neuzeitlich zu ergänzen.

Werner Kaleschky
Beigeordneter für Bau und Stadtentwicklung

Eckhard W. Peters
Stadtplanungsamt



Deckenmalerei Hegelstraße 16 vor und nach der Restaurierung





1. Entstehungsgeschichte des südlichen Stadtzentrums

Über die Hälfte der Magdeburger Bevölkerung lebte um die Mitte des letzten Jahrhunderts eingeeengt auf einer Fläche von einem Kilometer Länge, parallel zur Elbe, und nicht ganz einem halben Kilometer Breite. Die andere Hälfte bewohnte die Vororte. Bedingt durch die bestehenden Festungsanlagen blieb die Altstadt Magdeburgs über Jahrhunderte unverändert, und es konnte sich nicht wie andersorts eine städtebaulich urbane Entwicklung vollziehen. Die schlechten und beengten Wohnverhältnisse und die üblen hygienischen Bedingungen sind hinlänglich bekannt.

Um Verhandlungen mit dem Militär über eine Erweiterung der Wohnfläche innerhalb der Festungsmauern bemühte sich schon 1842 Magdeburgs Bürgermeister Francke. Erst nach dem Krieg Preußens und Österreichs gegen Dänemark 1866 führten diese unter Bürgermeister Hasselbach zum Erfolg. Ein Projekt der innerstädtischen Erweiterung zur West- und Südseite unter Hinausschieben der Festungswerke erforderte eine Genehmigung des Preußischen Königs, die dieser auch erteilte. Doch die Stadtverordneten zögerten, den vom Militär geforderten Preis für Grund und Boden zu zahlen. So kam es, daß vorab im Jahr 1868 110 Morgen vom militärfiskalischen Terrain in die Hände von Eisenbahngesellschaften zum Bau eines Zentralbahnhofes übergangen. Durch diesen Verkauf aufgerüttelt, strebten die Stadtverordneten nun eine zügige Einigung mit der Militärverwaltung an. Am 12.10.1870 konnte der Kaufvertrag geschlossen werden. Die Übergabe der ca. 217 Morgen fand in zwei Schritten am 1.10.1871 und am 1.1.1872 statt, während der Kaufpreis in Raten bis ins Jahr 1878 zu zahlen war.

Unmittelbar nach Übergabe des neuen Terrains erfolgten die Schleifung der alten Festungsanlagen, sorgsame Planierungsarbeiten und die Einteilung des Terrains. Sodann fand die Versteigerung der zu bebauenden Grundstücke statt, und zwar an die Meistbietenden, womit der Magistrat eine gehörige Boden- und Bauspekulation auslöste. Unter Berücksichtigung der Hauptverkehrsachsen und einer strukturellen Verklammerung mit der Altstadt teilten die Verantwortlichen das neu gewonnene Gebiet nach einem Rastermuster mit einem Verkehrsknotenpunkt um den Hasselbachplatz, welcher im Volksmund den Namen Gabelung erhielt. In weniger als zwei Jahrzehnten, von 1872 bis 1890, war das neue Gebiet mit einer Ausdehnung im Süden bis zum alten Stern und zum Friedrich-Wilhelms-Garten (Klosterberggarten) und im Westen bis zur Sudenburg fortlaufend von Norden nach Süden verkauft und bebaut und hatte sich das Altstadtgebiet in seiner Größe fast verdoppelt.

Die planmäßige Bebauung sah vornehmlich Mietshäuser vor, zu denen sich ein paar öffentliche Gebäude und vereinzelt Einfamilienhäuser gesellten. Neben der

Schaffung von Wohnraum nahm die neue Blockbebauung in der Kaiserstraße (Otto-von-Guericke-Straße) auch Büro- und Geschäftsräume und am Breiten Weg Läden auf. In den Nebenstraßen ergab sich eine Durchmischung von Wohnraum und Gewerbe, meist Kleinunternehmen. Als reine Wohnstraße mit höchstem Komfort und kleinen Vorgärten sollte die Augustastraße (Hegelstraße) entstehen. Hier erzielte die Stadt eine künstliche Preissteigerung der Bauparzellen, indem sie diese als letzte veräußerte. Wohl aufgrund der bevorzugten Wohnlage, mischten sich im Bereich der Hegelstraße und der angrenzenden Straßen auch einige bürgerliche Stadthäuser für nur eine Familie unter die ansonsten reinen Mietshäuser. Beispiele sind die Häuser Hegelstraße 1 und 2 und Bürgelstraße 2. Wegen seiner Bedeutung als Verkehrsknotenpunkt für das südliche Stadtzentrum, und um diese auch optisch hervorzuheben, drängte der Magistrat für die Gebäude um den Hasselbachplatz nach einer besonders reichen Fassadendekoration.

Neben den Veränderungen und den wesentlichen Verbesserungen, welche die Stadterweiterung für die Wohnbedürfnisse der Bürger mit sich brachte, ging aus ihr mit dem Weiterverkauf der Grundstücke auch ein finanzieller Aufschwung hervor, welcher den Magistrat an neue Erweiterungen nach Norden und Westen denken ließ.

Stadterweiterungsfläche mit bestehenden Festungsanlagen

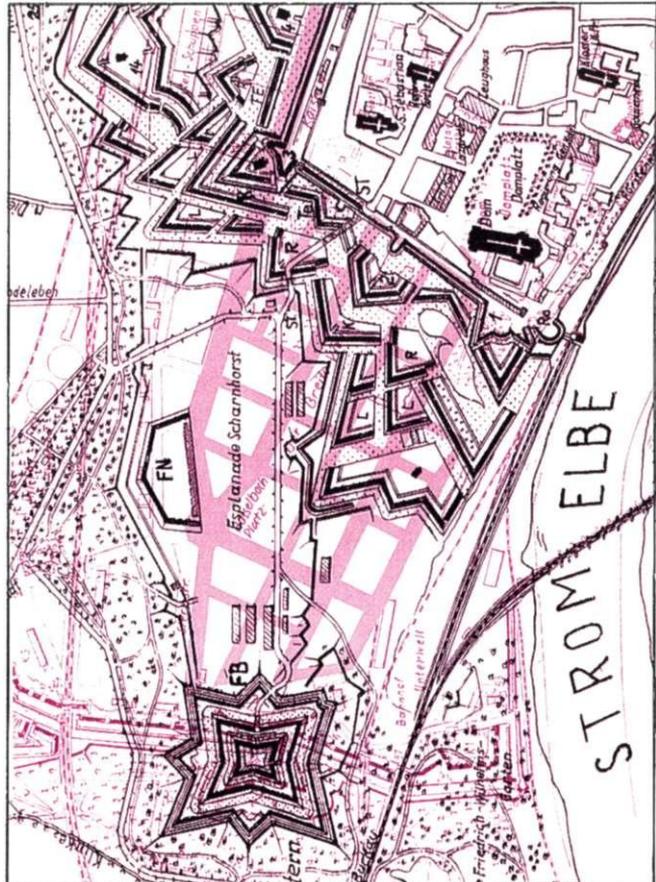


Abb. 1 Alte Postkarte
 Leibniz- Ecke Liebigstraße (früher Bismarck-
 Ecke Tauentzienstraße)



Abb. 2 Alte Postkarte
 Otto-von-Guericke-Straße (früher Kaiserstraße)



Abb. 3 Alte Postkarte
 Blick durch die Hegelstraße (früher Augustastraße)
 auf den Dom



2. Das Mietshaus als Bauaufgabe des Historismus

Bereits seit der römischen Antike gibt es den Typus des Mietshauses mit geschlossenen Etagenwohnungen zur Bewältigung der Wohnungsnot in den antiken Weltstädten. Schon damals konnte ein Mietshaus eine Höhe von bis zu 30 m erreichen. Am Ende des Mittelalters als lukrative Bauaufgabe weitergeführt und im Auftrag von Kirche, Klöstern, dem Adel und dem Bürgertum errichtet, wurden die Mietshäuser zu einem jährlichen Zins an die Mieter abgegeben. Dabei konnte ein Gebäude bis zu sechzehn Wohnungen mit je drei Zimmern umfassen. Erste gesetzliche Regelungen über das Vermieten von Häusern und Wohnungen erließen die Städte Prag, München und Nürnberg schon am Ende des 13. Jahrhunderts.¹ Dies betraf einerseits die reinen Mietshäuser und andererseits die häufiger vertretenen Kombinationen von Eigenheim mit untervermietetem Obergeschoß. Das Mietshaus lebte durch die Jahrhunderte fort und trug in Renaissance und Barock vornehmlich zur Gestaltung städtebaulicher Platzanlagen bei. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts entwickelte sich unter Napoleon das Pariser Boulevardhaus, ein Mietshaus in gleichartiger Bauweise an breiten Straßen und Plätzen und mit Ladenlokalen im Erdgeschoß. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts spielte jedoch das Mietshaus in der Gesamtmenge der Wohnhäuser nur eine untergeordnete Rolle. Erst dann erfolgte seine explosionsartige Ausbreitung unter Ablösung des traditionellen städtischen Bürgerhauses und dessen Einheit von Produktionsstätte und Wohnung für meistens nur eine Familie. Wegen der ständig und rapide steigenden Bevölkerungszahl in den Städten war die Schaffung von Wohnraum zum dringenden Anliegen geworden.

Im Laufe des 19. Jahrhundert gab es in einigen deutschen Städten großflächige Stadterweiterungen. Magdeburgs südliches Stadtzentrum verkörpert somit ein typisches und allgemeines städtebauliches und architektonisches Ensemble des Späthistorismus in Deutschland. Aufgrund der relativ geringen Parzellengröße kam es jedoch trotz größtmöglicher Ausnutzung der zu bebauenden Flächen bei der Magdeburger Stadterweiterung nicht zu Berliner Verhältnissen mit zahlreichen, gestaffelten, lichtarmen Hinter- und Seitengebäuden. Somit läßt sich auch der in Berlin entwickelte Terminus „Mietskaserne“ nicht ohne Einschränkungen auf die Gebäude des südlichen Stadtzentrums anwenden. Den Gegensatz zur Mietskaserne stellt das hochherrschaftliche Etagenhaus dar, das mit nach heutigen Bedürfnissen überdimensionierten Wohnungen und einem separaten Dienstbotenaufgang einem Palais ähnlich ausgestattet ist. Da die Magdeburger Mietwohnungen auch nicht solche Größenordnungen erreichten wie es zum Beispiel in Berlin, Hamburg oder Wien der Fall war, sind sie in der Mitte zwischen den beiden Extremen

anzusiedeln. Die am meisten durch Innendekoration hervorgehobenen Mietshäuser konzentrieren sich in und um die Hegelstraße und in der Sternstraße.

Großstädtische Mietshäuser vereinten die Skala der sozialen Gesellschaftsschichten, gegliedert durch eine vertikale und eine horizontale Hierarchie im Schmuckreichtum und in der Ausstattung von Innerem und Äußerem. Das heißt, die teuersten, schönsten und größten Wohnungen befanden sich vorne und unten, die billigeren und kleinsten in den Obergeschossen und in Seiten- und Hinterhäusern. Im Gedankengut der Zeitgenossen wurde dies von einigen Leuten als positiv bewertet und als gewollt angesehen. Reine Arbeitersiedlungen und eine mögliche Verslumung einzelner Stadtteile konnten durch gesellschaftliche Durchmischung vermieden werden. Sowohl dem Wohlhabenden als auch dem Arbeiter sollte durch das „Durcheinanderwohnen“ aus ideologischer Sicht Vorteile erwachsen.²

Die um sich greifende Spekulation, mit dem durch Industrialisierung und Reparationszahlungen der Franzosen in Umlauf gebrachten Kapital, führte zu einem ordentlichen Konkurrenzdruck. Nur in einzelnen Fällen ging die Planung eines Mietshauses in die Hände eines gelernten Architekten über. Hier ist Magdeburg kein Einzelfall. Bauunternehmer und Bauherr, in der Regel in einer Person vereint, sparten die Honorarkosten für den Architekten und entwarfen die Bauten und ihre Grundrisse selbst, bzw. verwendeten bereits bewährte und verallgemeinerte Planungsmuster, weshalb ihre Bauten auch als „Maurermeisterarchitektur“ in die Architekturgeschichte eingingen. Kreditwürdigkeit und Konkurrenzfähigkeit galt es in der Fassadengestaltung zu verdeutlichen und damit den Feuerkassenwert des Hauses sowie einen zu erzielenden Kaufpreis zu erhöhen oder solide Mieteinnahmen zu sichern. Da Hauseingänge und Treppenhäuser in ihrer Funktion der Öffentlichkeit zuzurechnen sind und somit ebenfalls dem Repräsentationsdruck unterstehen, mußten auch diese einer aufwendigen Gestaltung unterzogen werden. Treppengeländer, Treppenhausefenster, Türen, Fußböden, Wände und Decken dienten als Träger für teures Material und reichhaltigen Zierrat.

Besondere Beachtung verdienen in diesem Zusammenhang die schablonierten ornamentalen oder freihand gemalten, figürlichen Wand- und Deckenmalereien. Im südlichen Stadtzentrum haben sich mehrere Beispiele von beachtlicher Qualität erhalten, deren Aussage neben einer vordergründig dekorativen Wirkung ganz der Propaganda im Wettstreit mit den anderen Konkurrenten verhaftet ist.

¹ Schulz, W., Die Treppe im Wohnungsbau, Leipzig, 1953, S. 15

² Hecker, M., Die Berliner Mietskaserne, in: Die deutsche Stadt im 19. Jahrhundert, München 1974, S. 281 f.

3. Ausgewählte qualitätvolle Malereien in Hauseingangsfluren des südlichen Stadtzentrums

Wandmalereien sind älter als gebaute Architektur. Sucht man nach ihrem Ursprung, so muß man bis zu den frühzeitlichen Höhlen zurückgehen. Pompejanische Wandmalereien aus den Privathäusern wohlhabender Bürger der Römerzeit zeigen einen ersten Höhepunkt dieser Kunst im privaten Wohnraum schon in der Antike. Wir wissen weiterhin von farbigen Wandgestaltungen in mittelalterlichen Bürgerhäusern. Die Neuzeit hat in Renaissance und Barock ebenfalls wunderbare Beispiele von Wand- und Deckengemälden hervorgebracht, die sich jedoch im privaten Bereich ausschließlich auf Palais und Villen beschränken und im bürgerlichen Milieu so nicht zu finden sind.

Die Ausgestaltung der Architektur des 19. Jahrhunderts mit Wandmalereien ist ein verbreitetes Phänomen im Gesamtambiente des Historismus. Dies gilt sowohl für öffentliche Gebäude, z. B. die Dresdner Oper, Cafés und Kirchen, wie für Palais und andere private Bauten. Zu unterscheiden ist hierbei zwischen den preiswerteren Gestaltungen der Dekorationsmaler, die überwiegend mit Hilfe von Schablonen arbeiteten, und den freihand gemalten Bildern akademischer Kunstmaler. Im Wohnungsbau sind es vornehmlich die herrschaftlichen Villen, die mit Wandmalereien als Ausdruck von Repräsentation und Luxus ausgestattet wurden. So gibt es auch in Magdeburg mehrere Villen, in denen in den letzten Jahren Wandmalereien wieder zum Vorschein kamen oder, wo sie noch sichtbar waren, erneute Aufmerksamkeit auf sich zogen. Genannt seien an dieser Stelle die Villen Arkonastraße 1, Kaiser-Otto-Ring 3 und Klausenerstraße 11 -13, um nur einige zu nennen. Doch auch im Mietshaus kamen Wandmalereien immer mehr in Mode, und zwar nicht nur in Wohnhäusern der gehobenen Kategorie, sondern auch in für die untere Mittelschicht geplanten Mietshäusern. Oftmals prächtig, mythologisch, oder sogar fast märchenhaft, adeln sie die Gebäude und entführen ihre Bewohner in andere Welten.



Seit Schinkels Zeit nahm die Ausgestaltung der Räumlichkeiten durch dekorative Malerei an Wänden und Decken zu. In Berlin sind Wanddekorationen in bürgerlichen Wohnhäusern ab ca. 1780 belegt.³ Sie bestehen aus schlichten architektonischen Gliederungssystemen für die Wände mit Paneel- und Marmorimitationen. Etwa aus der gleichen Zeit sind die ältesten Vorlagesammlungen und Musterbücher für Dekorationsmaler bekannt, die eine Verbreitung dieser kunsthandwerklichen Gestaltung wesentlich beeinflussten. Später fand auch die Kunstmalerei Zugang zu diesem Gebiet. So schreibt im Jahr 1877 der Berliner Architekt Biebendt: „Die dekorative Ausstattung der inneren

³ Lauter gute Adressen? Restaurierung von Treppenhaus und Hofbmalungen in Berliner Mietshäusern (Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin 11), Berlin 1997

Räume in den öffentlichen und Privatgebäuden der älteren Zeit ist mit wenigen Ausnahmen höchst einfach und bescheiden und wo eine solche bemerkenswerth ist, wie im Kngl. Schloß und in einigen Palais, besteht sie meist nur in der plastischen Ausschmückung der Decken- und Wandflächen mit Gipsstuck, Vergoldung und in einigen durch Künstler ausgeführten Decken- und Wandgemälden. Die dekorative Malerei zur Verzierung der Decken und Wände tritt erst seit Schinkel mehr in den Vordergrund. Griechische Formen und pompejanische Farbenmotive in zarten und milden Tönen und Uebergängen sind hier charakteristisch. Der grössere Reichthum in neuerer Zeit und die dadurch gesteigerten Ansprüche begünstigen eine weitgehende reiche innere Ausschmückung sowohl aller öffentlichen und Monumentalbauten, wie auch der meisten Privat- und Miethhäuser. Mit einer grösseren plastischen Ausbildung, namentlich der Decken in reichen Stuckreliefs, geht eine entschiedenere Verwendung tiefer und intensiv wirkender Farbtöne unter vielfacher Anlehnung an Motive der italienischen Renaissance Hand in Hand. (...) Zur Vollendung vieler ebenso elegant als künstlerisch angelegter Dekorationen wird in neuester Zeit erfreulicher Weise häufig die Kunstmalerei mit herangezogen."

Man muß davon ausgehen, daß es in allen größeren deutschen Städten mit Mietshäusern um diese Zeit Ausmalungen gegeben hat. Die Erhaltung dieser Malereien betreffend, gibt es jedoch gravierende Unterschiede. Während in Hamburg und Berlin zahlreiche Beispiele vorhanden sind, hat die Stadt Köln nur wenige Reste von Dekorationsmalereien und so gut wie keine figürlichen Arbeiten zu bieten. Dort, wo Malereien erhalten sind, wiederholen sich die Darstellungsthemen überregional. Ranken, Landschaften, Putten, Bacchanten und nationale Motive scheinen besonders beliebt gewesen zu sein. Einer umfangreichen vergleichenden Betrachtung stehen bislang mangelnde Forschungsergebnisse und nur spärlich vorhandene Publikationen im Wege.

In Magdeburg lassen sich verhältnismäßig viele Wandmalereien im Mietwohnungsbau aufzählen und diese konzentriert, aber nicht ausschließlich, im Bereich der südlichen Stadterweiterung. Durch eine Freilegung der oftmals unter mehreren Malschichten verborgenen Wand- und Deckenmalereien kann der alte Zustand für den heutigen Betrachter wieder erlebbar gemacht werden. Bei genauerer Untersuchung der einzelnen Schichten läßt sich als unterste Malschicht meistens eine im Historismus übliche schlichte Armen- oder Einwohnfassung feststellen, über die kurze Zeit später die eigentliche, aufwendigere Ausmalung gelegt wurde. Ist diese ein paar Jahre später und nach Wandel des Geschmacks durch eine ebenfalls qualitätvolle,

modernere Malerei überdeckt worden, so stellt sich für Restaurator, Eigentümer und Denkmalpflege die Frage, welche der Fassungen wiederhergestellt werden soll. Sind beide Fassungen künstlerisch gleichwertig, fällt hier die Entscheidung nicht leicht. Die weite Verbreitung malerischer Wandgestaltungen läßt neben dem Bekannten vermuten, daß fast jedes Mietshaus aus der Zeit des späten Historismus mit Malereien versehen gewesen ist. So scheint noch einiges Unbekannte hinter vielen jüngeren Malschichten verborgen.

Abb. 4 Bürgelstraße 1
Deckenmalerei teils mit Schablone, teils freihand aufgetragen, kurz nach 1890



* Zitiert in: Geist, J. F. und Küvers, K., Das Berliner Mietshaus 1862 - 1945, München 1984, S. 257

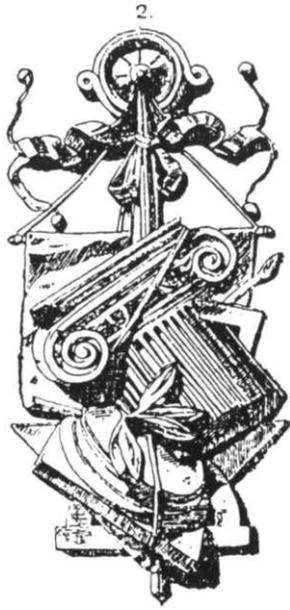


Abb.5 Vorlage zu dem Emblem im Eingangsbereich Hegelstraße 21

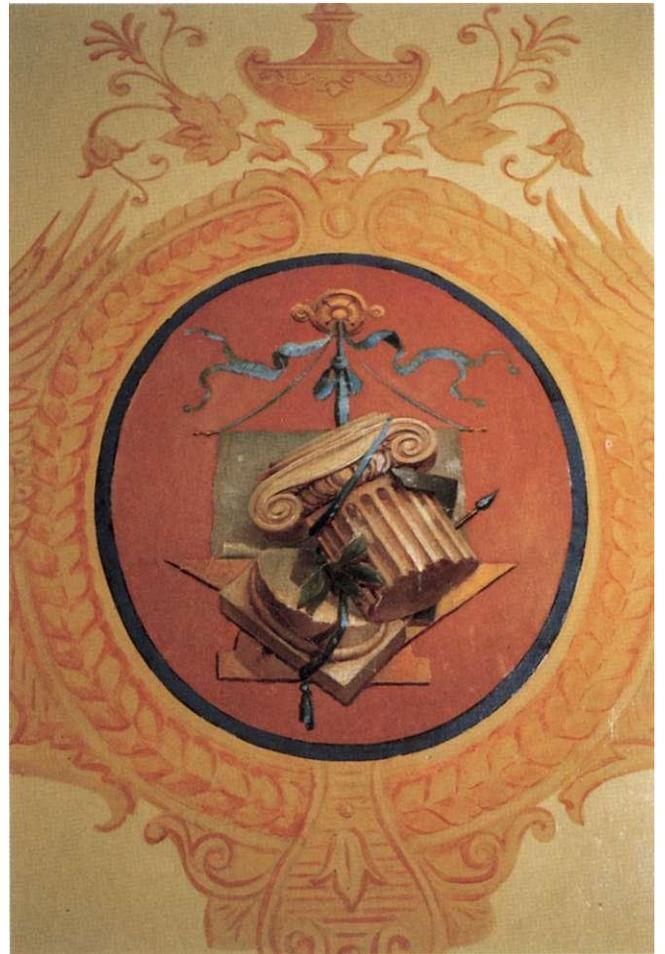


Abb.6 Hegelstraße 21 ►
Nach Vorlage aus einem Handbuch gemaltes Emblem der Baukunst um 1888

Abb.7 Hegelstraße 28 Deckenbild im Eingangsbereich, floraler Jugendstil mit Teilvergoldung: die Ausmalung stammt nicht aus der Bauzeit sondern aus einer Modernisierungsphase um 1900





Abb. 8 Sternstraße 5
Ursprünglicher Zustand der Jugendstil-Deckenmalerei, um 1905

Abb. 9 Sternstraße 5
Unter der Jugendstilfassung verbirgt sich eine ältere Ausmalung aus der Bauzeit des Gebäudes, kurz nach 1886



3.1 Hegelstraße 16

Ein wertvolles Beispiel szenischer Wand- und Deckenmalerei ist im Wohnhaus Hegelstraße 16 zu bewundern. Hinter einer relativ unscheinbaren und schmalen Hauseingangstür verbirgt sich ein enger, steiler Treppenaufgang mit qualitätvollen Malereien aus unbekannter Hand an den Seiten und an der Decke.

Die Seitenwände des ca. 7 m hohen Raumes sind durch Innenarchitekturen aus rustizierten Blendbögen und Pilastern in drei bzw. vier Felder unterteilt. Ein weit vorkragendes Kranzgesims begrenzt die architektonischen Gliederungselemente zur Decke hin. Das Deckengemälde setzt nach Art barocker Quadraturmalerei die gebaute Architektur fort. Sie soll den Raum illusionistisch nach oben hin öffnen und den Blick in den Himmel freigeben. Da die Decke noch durch einen Zwischenraum vom Kranzgesims abgesetzt ist, wird die Illusion wesentlich verstärkt. Die sieben seitlichen Wandfelder täuschen Wandöffnungen mit Baikonen und tiefen Ausblicken vor. Auf marmornen, profilierten Bodenplatten stehen sieben Büsten historischer und beinahe zeitgenössischer Architekten und Baumeister. Die Büsten stehen auf einem Podest mit Schaft, der wie aus rötlichem Marmor gearbeitet wirkt. Auf den Stirnseiten der Bodenplatten ist der jeweilige Name des Baukünstlers eingemeißelt. Zum Bildhintergrund hin werden die Büsten von mit Rosen berankten schmiedeeisernen Balkongittern abgegrenzt. Hinter den Baikonen ist unter freiem Himmel jeweils ein Bauwerk zu sehen. Auf der rechten Seite sind Erwin von Steinbach, der Baumeister des Straßburger Münsters, Karl Friedrich Schinkel und sein im klassizistischen Stil errichtetes Berliner Schauspielhaus (1818 - 21) sowie der seinerzeit jüngst verstorbene Berliner Architekt Richard Lucae (1829 - 1877) mit Blick auf das 1876 nach seinen Entwürfen errichtete, im Krieg zerstörte Magdeburger Stadttheater dargestellt. Auf der gegenüberliegenden Seite erscheinen Michelangelo Buonarroti (1475 - 1564) und der Petersdom (1546 - 64; Tambour von Michelangelo, Kuppel von della Porta), der barocke Bildhauer und Baumeister Andreas Schlüter (um 1660 - 1714) vor der Fassade des 1698 begonnenen Berliner Stadtschlusses, der Berliner Architekt Friedrich Hitzig (1811 - 1881) mit dem kriegszerstörten Deutschen Reichsbankgebäude in Berlin aus den Jahren 1869 - 76 sowie Johann Heinrich Strack (1805 - 1880) vor der Berliner Nationalgalerie (1862 - 64, 1866 - 76). Bis auf Lucae weisen sämtliche Büsten mit dem Blick in den Raum hinein.

Die Wahl der Motive steht im Zusammenhang mit der beruflichen Tätigkeit des Bauherren und Baumeisters, des Maurermeisters Gustav Hesse, der das Wohnhaus 1887 errichtete und vermutlich kurz nach der Fertigstellung die Malereien in Auftrag gab. Gleichzeitig impliziert sie Hesses Bestreben, neben den verehrten Meistern auch die Qualität seiner eigenen Architektur

zu bekunden und sich selbst als Kunstliebhaber und -kenner darzustellen. Weiterhin geben die Malereien Aufschluß über den vorherrschenden Zeitgeist am Ende des letzten Jahrhunderts. Hesse ließ bedeutende historische und zeitgenössische Baukünstler in ein Reihe stellen. Erwin von Steinbach galt seit Goethe als der Baukünstler der Gotik schlechthin. Noch 1894 bezeichnete der Kunsthistoriker Georg Dehio das Straßburger Münster und den Kölner Dom als die vornehmsten Werke der Baukunst gotischen Stils auf deutschem Boden, denen kein anderes gleichzustellen sei. Der Name Erwin von Steinbach sei einer der berühmtesten der deutschen Kunstgeschichte.⁵ Das Wandbild zeigt das Straßburger Münster, wie es zur Entstehungszeit der Malereien ausgesehen hat, nämlich nur mit dem nördlichen Turm, wenngleich dieser selbst, wie wir heute wissen, nicht aus der Hand Erwin von Steinbachs stammt, sondern erst Anfang des 15. Jahrhunderts fertiggestellt wurde. Erwin von Steinbach im Wandfeld gegenüber angebracht und ihm in der Chronologie folgend, hebt Michelangelo als Inbegriff des genialen Künstlers und einer der größten Architekten aller Zeiten die Reihe auf eine internationale Ebene. Andreas Schlüter war im letzten Jahrhundert ebenfalls als architekturgeschichtliches, wenngleich überwiegend lokales Phänomen bekannt. Cornelius Gurlitt bezeichnete den gebürtigen Danziger 1891 als Berlins größten Künstler.⁶ Seine bedeutendste architektonische Leistung war zweifelsfrei das Berliner Stadtschloß, wenngleich die hier abgebildete Front zum Schloßplatz nur einen Teil des Schlüterschen Entwurfes verkörpert, da nur der rechte, östliche Teil mit dem sog. Portal I aus seiner Hand stammt, während die andere Hälfte später als Verdoppelung angefügt wurde. Schinkel, als bedeutendster Architekt des preußischen Klassizismus, prägte das städtebauliche Gesicht Berlins entscheidend. Für die Entwicklung des städtischen Mietshauses gab er wegweisende Impulse. Beispielsweise schrieb man ihm die Erfindung des Berliner Zimmers zu.⁷ Lucae, Hitzig und Strack entstammten der jüngsten Vergangenheit des Bauherren. Alle drei waren in Berlin tätig gewesen und hatten die Architektur der Berliner Schule in dieser Zeit maßgeblich mitbestimmt, Lucae als Direktor der Berliner Bauakademie, Strack als Hofbauinspektor und Hitzig auf dem Gebiet des herrschaftlichen Mietwohnungsbaus, letzterer sicherlich mit Vorbildfunktion für Gustav Hesse.

Das Deckenbild erweitert die gebaute Architektur durch eine gemalte Balustrade nach oben. Über die Balustrade hängen drei rotbraune Tücher in den Raum hinein. Auf ihr stehen breite Vasen mit reichlich Rosen und Weinlaub. Sie leiten über in den offenen Himmel, vor dem fliegende Schwalben und Tauben zu sehen

⁵ Dehio, G., Das Münster Unserer Lieben Frau, in: Straßburg und seine Bauten, Straßburg 1894, S. 141 u. 146.

⁶ Gurlitt, C., Andreas Schlüter, Berlin 1891, S. 1

⁷ So auch in: Wedderkop, H. v., Das unbekannte Berlin, Leipzig, Berlin 1936, S. 15.



Abb. 10 Hegelstraße 16
Freigelegtes Wandgemälde während der Restaurierung, das Detail läßt Qualität und differenzierte Stofflichkeit in der Malerei erkennen



Abb. 11 Hegelstraße 16
Detail des renovierten Deckengemäldes

Abb. 12 Hegelstraße 16
Detail des Deckengemäldes während der Freilegung, ein blauäugiger Putto blickt über die Balustrade zum Betrachter





Abb. 13 Eingang Hegelstraße 16
Blick unter die Decke

sind. Sieben Putten bevölkern und beleben das neubarocke Deckenbild, davon eine fliegend mit einem Blumenkranz, die anderen teils vor der Balustrade stehend, teils sich darüber beugend, die Vögel fütternd, oder den Blickkontakt zum Betrachter suchend. In dem dunklen Eingangsraum soll das Deckenbild eine Illusion von Luft und Licht bewirken.

Die Malereien kamen während der Renovierungsarbeiten 1992 zum Vorschein. Sie lagen unter dicken gelben

und blauen Farbschichten versteckt. Ihre Freilegung übertrug der Eigentümer fachkundigen Restauratoren. Bei einer Untersuchung des die Malerei umgebenden Stuckwerks und der Wandgliederung kamen für den Historismus typische dunkle Farbwerte heraus. Nach Absprache mit den zuständigen Denkmalpflegern entschied man sich hier für einen hellen und zeitgemäßen Anstrich.

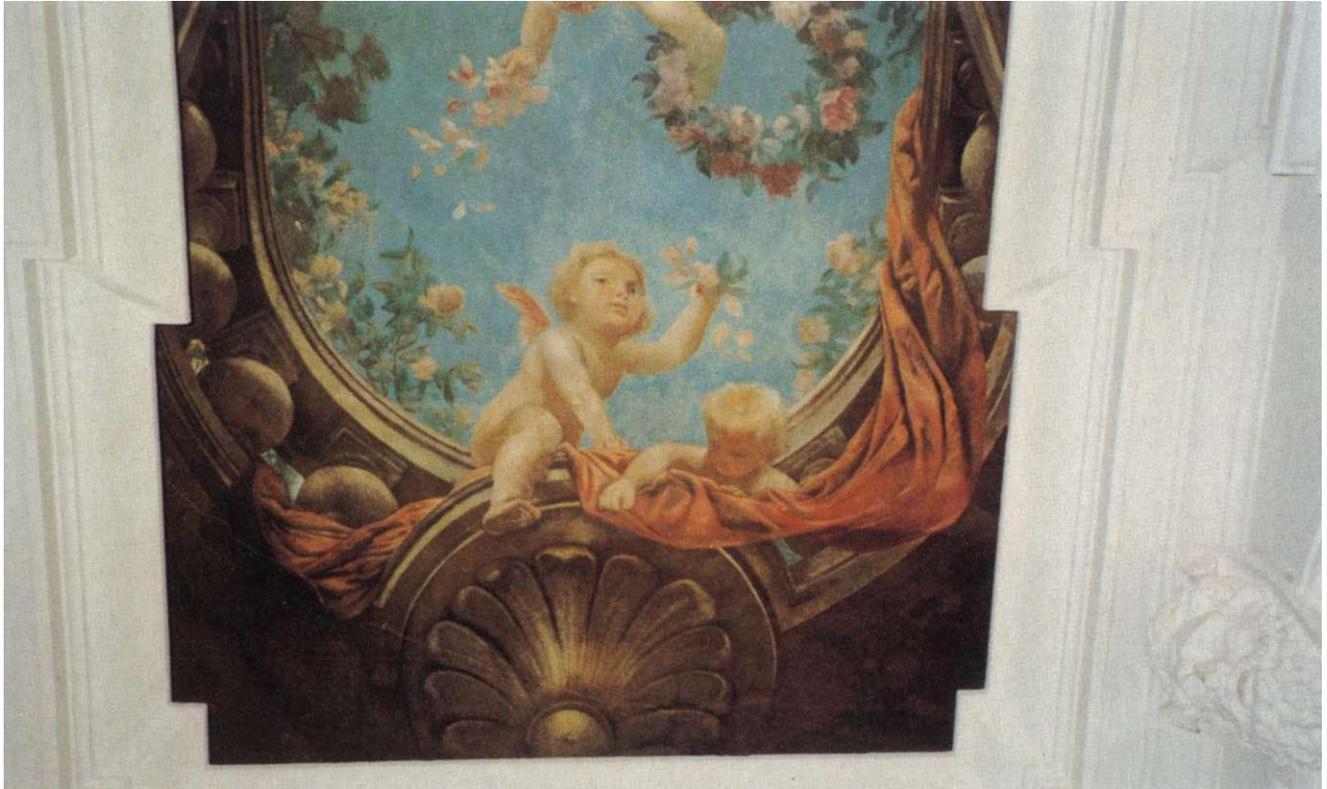


Abb. 14 Hegelstraße 16 • Detail des renovierten Deckengemäldes

Abb. 15 Hegelstraße 16 • Wandgemälde mit der Büste Stracks



Abb. 16 Hegelstraße 16 • Wandgemälde mit der Büste Hitzigs



3.2 Heydeckstraße 12

1879 begann der Lackfabrikant und Stadtrat Hermann Schwarz (Fabrik Große Diesdorfer Straße) den Bau seines aufwendigen Eckhauses Heydeckstraße 12. Die Pläne sind von den Architekten und Direktoren der Magdeburger Bau- und Creditbank Albert Marcks und Albert Favreau unterzeichnet.

Schwarz wählte für den Eingangsbereich seines Mietshauses eine dunkle Holzvertäfelung, dekorative Fliesen für die Wände und als Höhepunkt eine Deckenkranzmalerei. Der gemalte Fries setzt sich aus sieben Einzeltafeln zusammen, die entlang der Seitenwände über dem Durchgang zu Treppenhaus und Hoftür angeordnet sind. Ähnlich wie es u. a. in der Liebigstraße 10 anklingt, ist hier das Thema Wohlstand und Naturverbundenheit gewählt und dieses mit Hilfe der Darstellung von Fruchtbarkeit und Fülle der Natur an Blumen und Früchten ausgedrückt. Leicht bekleidete Kinder sind entlang der Längsseiten in lieblicher Art und Weise spielerisch und fröhlich mit dem Pflücken, Arrangieren oder Betrachten von Obst oder Blüten beschäftigt. Sie verdeutlichen eine Klischeevorstellung von Unschuld und Liebreiz. Ein Knabe riecht

versonnen an einer Rose, ein zweiter betrachtet einen Schmetterling in einem Netz, ein dritter füttert zwei Schwalben.

Die größte Tafel befindet sich an der Stirnseite. Sie öffnet den Blick in eine Flußlandschaft mit Burgfelsen. Abgebildet ist die Feste Ehrenbreitstein am Zusammenfluß von Mosel und Rhein bei Koblenz. Von links fließt die Mosel in den Rhein. Am rechten Bildrand sitzt ein Knabe mit Fernrohr, der in die Landschaft hinein blickt. Sein von Wein umrankter Aussichtspunkt ist die unter der Bezeichnung „Deutsches Eck“ bekannte Landzunge. Natürlich läßt sich nicht mehr genau sagen, warum der Hausherr gerade dieses Motiv gewählt hat und ob er eine besondere Vorliebe für das Rheinland besaß. Sicher ist jedoch anzunehmen, daß auch eine deutschnationale Komponente in die Wahl eingeflossen ist. Die tausendjährige Festung galt ehemals als mächtigste Bastion des deutschen Kaiserreiches. Sie wurde niemals gestürmt und erst 1799 durch die Franzosen ausgehungert und anschließend restlos gesprengt und geschleift. 1815 bis 1832 bauten die Preußen unter Oberleitung des Generalleutnants von Rauch die Anlage als modernen Festungsbau erfolgreich wieder auf. Georg Dehio

Abb. 17 Heydeckstraße 12
Deckenkranzmalerei, Knabe mit Weinrebe





Abb. 18 Heydeckstraße 12
Deckenkranzmalerei, zwei Kinder mit Blumenvase und Fruchtkorb



Abb.20 Heydeckstraße 12
Deckenkranzmalerei, Knabe mit Schmetterlingsnetz und Fliederbusch



Abb. 19 Heydeckstraße 12
Deckenkranzmalerei, Mädchen und Junge mit Fruchtkorb



Abb. 21 Heydeckstraße 12
Deckenkranzmalerei, Kind mit Schwalben und Rosenstrauch

bezeichnete um die Jahrhundertwende in seinem „Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler“ die Feste als eines der Hauptwerke deutscher Baukunst der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.⁸

⁸ Dehio, G., Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler 6, Rheinland-Pfalz, Saarland, München, Berlin 1972 (Neuaufgabe), S. 416



Abb. 22 Heydeckstraße 12
Deckenkranzmalerei, Kind mit Blumengirlande über der Schulter

Abb. 23 Heydeckstraße 12
Deckenkranzmalerei, Flusslandschaft mit Burgfelsen und der Feste Ehrenbreitstein



3.3 Liebigstraße 10

1888 bis 1890 errichtete Maurermeister Andreas Böttcher aus Magdeburg ein Eckwohnhaus mit vier Vollgeschossen an der Tauentzien- (Liebigstraße) und Augustastraße (Hegelstraße). Betritt man das Gebäude durch die Eingangstür, so fällt der Blick zuerst auf zwei liegende, steinerne Löwen, die den Treppenaufgang zum eigentlichen, etwas weiter hinten gelegenen Treppenhaus flankieren. Den oberen Abschluß des Vorraumes bildet eine qualitätvolle, illustre Deckenkranzmalerei, deren Erhaltungszustand, abgesehen von einer stark beschädigten Stelle oberhalb der Tür, als gut betrachtet werden kann.

Auf der Westseite bevölkern zahlreiche Putten das Bild, welche eine lange Rosengirlande tragen. Diese scheint aus einem Füllhorn hervorzuquillen. Die Putten können auch, da sie nicht geflügelt sind, als nackte Kinder oder als Amoretten gedeutet werden. Zwischen die Putten sind weibliche Figuren gelagert, wovon eine mit einem Kranz aus Rosen auf dem Kopf das Füllhorn trägt und eine weitere eine große Schale mit Rosenblüten, aus der zwei bekränzte Putten reichlich schöpfen, hält. Mit der bekränzten Figur am Beginn des Frieses könnte die Göttin Flora gemeint sein, die somit mit ihrem Gefolge abgebildet wäre. Eine mädchenhafte Gestalt, mit einer Putte im Arm, leitet zu einer mütterlichen Figur mit Kind oder Putte auf dem Schoß über. Es folgen zwei weiße Schwäne im Schilf, von denen der vordere eine Putte auf seinem Rücken trägt. Das gemalte Band wird an der Stirnseite neben der Tür mit einer liegenden, auf ein Kapitäl gestützten weiblichen Figur in antikisierendem Gewand, einer Allegorie der Baukunst, weitergeführt. Die bekrönte Baukunst zeichnet mit einem Griffel einen Grundriß auf eine Steinplatte und hält in ihrer linken Hand einen Zirkel. Neben ihr hockt ein aufmerksamer nackter Jüngling, begleitet von einer Putte mit Lineal über der Schulter. Links hinter der Figurengruppe ist ein Säulenstumpf zu sehen. Bemerkenswerterweise ist der Grundriß auf der Steinplatte mit dem des Wohnhauses Liebigstraße 10 identisch. Hier klingt ein offensichtliches Eigenlob des Baumeisters, der somit sicherlich auch der Auftraggeber der Malerei war, in den Bildern an. Unmittelbar oberhalb des Hauseinganges sind zwei weitere Putten zu sehen, von denen die eine eine Fackel hält und die andere an dieser einen Span entzündet. Sie leiten zu einer teilzerstörten, alten, männlichen Figur mit langem weißen Bart über, welche in der rechten Hand eine Trinkschale mit einer Schlange darin trägt.

Auf der Ostseite dominiert ein Reigen tanzender und musizierender Putten das Geschehen. Während sich fünf Putten an den Händen halten und im Kreis tanzen, umarmt und küßt sich ein Puttenpärchen. Die musizierenden Putten sind mit Becken, Violine und Tamburin ausgerüstet. Zwischen ihnen liegt eine blonde, gelockte Gestalt, die aufgrund ihrer spitzen

Ohren und der Panflöte an einen Satyr erinnert. Zwei liegende weibliche Gestalten, die eine in Vorder-, die andere in Rückenansicht, musizieren auf Aulos und Laute. An der Stirnseite neben dem Durchgang zum Treppenhaus teilt eine weibliche Figur Früchte aus einem Füllhorn aus, die zu den Musizierenden weitergereicht werden. Nach Norden hin schließt sich eine Putte mit Hut, Jagdhund und Armbrust über der Schulter an. Neben ihr sind noch der Kopf eines Schafes und die Reste eines Bauern mit geschultertem Rechen zu erkennen. Das Ende des Frieses ist leider so stark zerstört, daß sich ohne eine restauratorische Untersuchung keine weiteren genauen Angaben über das ehemals hier Dargestellte machen lassen.

Der Fries muß ganz allgemein als Zeichen für Wohlstand, Fülle und Glück gelesen werden, wofür Füllhörner, Girlande und Früchte, aber auch die Fülle und der Reichtum an Figuren sprechen. Die tanzenden, musizierenden und sich küssenden Putten erinnern im Zusammenhang mit der satyrhaften Gestalt an ausgelassene Feste, an Bacchanalien oder den Thiasos des Weingottes Dionysos. Demzufolge kann mit der liegenden bärtigen Gestalt nur Dionysos gemeint sein. Doch fehlt der Darstellung das durch den Weingenuß provozierte und für Dionysos typische berauschte und orgiastische Element, so daß hier lediglich eine gemäßigte und ausgelassene Heiterkeit gemeint ist, wengleich durch einige gefallene Putten ein gewisser Übermut impliziert wird und außerdem durchaus erotische Elemente mitschwingen. Der Satyr ist in diesem Zusammenhang als jugendlich, idyllisches Wesen oder, ähnlich wie Bauer und Schaf, als Symbol für Arkadien zu deuten, während der kleine Jäger als Zeichen für Kultiviertheit und Naturverbundenheit gelesen werden kann. Die Fackel gehört als Beleuchtung zu Festlichkeiten und zum Götterkult, sie ist gleichzeitig Attribut der Bacchanten. Speziell in Deutschland gab es seit der Renaissance eine Sonderform des Kinderbacchanals, die sich bis ins 19. Jahrhundert fortsetzte.

Schwäne sind aufgrund ihres weißen Federkleides seit langer Zeit ein volkstümliches Symbol für Reinheit und edle Gestalt gewesen. Im letzten Jahrhundert kam die Haltung domestizierter Schwäne auf Schloßteichen zum Zwecke der Repräsentation in Mode. So besaßen beispielsweise Potsdam und Spandau je eine königliche Schwanenanstalt mit insgesamt 1.000 Schwänen, die auf Spree und Havel zwischen Brandenburg und Berlin lebten. Der Schwan entwickelte sich fortan zum Statussymbol und wurde von jedem als solches übernommen,⁹ bis er im Jugendstil als rein dekoratives Element Verwendung fand. Möglicherweise sollte mit den beiden Schwänen und der

⁹ Goethe, F., Das Sympathietier Schwan in: Museum und Kulturgeschichte. Festschrift für Wilhelm Hansen, Münster 1978, S. 339 f.

benachbarten mütterlichen Figur auch ein bürgerliches Thema assoziiert werden. Von Schwänen ist bekannt, daß Weibchen und Männchen ihr ganzes Leben zusammen bleiben. Auf Rügen vertritt im Volksmund der Schwan den Storch als Kinderbringer.¹⁰

Ende des 19. Jahrhunderts gehörten Mutter und Kind Darstellungen zum bürgerlichen Diskurs über die Rolle der Frau zwischen „femme fatale“ und Mütterlichkeit.¹¹ An dieser Stelle wäre hiermit eine Inszenierung sozialer Harmonie angestrebt und die Akzentuierung der Mutterrolle im bürgerlichen Rollenverständnis angedeutet.



Abb. 26 Liebigstraße 10
Deckenkranzmalerei, weibliche Figur mit Kindern und Schwänen

¹⁰ Meyers großes Konversationslexikon. Bd. 18, Leipzig, Wien 1908, S. 106 f.

¹¹ Lexikon der Kunst 1993. Bd. V. S. 66



Abb. 27 Liebigstraße 10
Deckenkranzmalerei, Allegorie der Baukunst
Liebigstraße 10

Abb. 24 Liebigstraße 10
Deckenkranzmalerei, Flora mit Füllhorn und Blütenkranz

Deckenkranzmalerei, Dionysos und zwei Putten mit Fackel



Abb. 28 Liebigstraße 10
Deckenkranzmalerei, Südostecke

Abb. 25 Liebigstraße 10
Deckenkranzmalerei, Detail Westseite



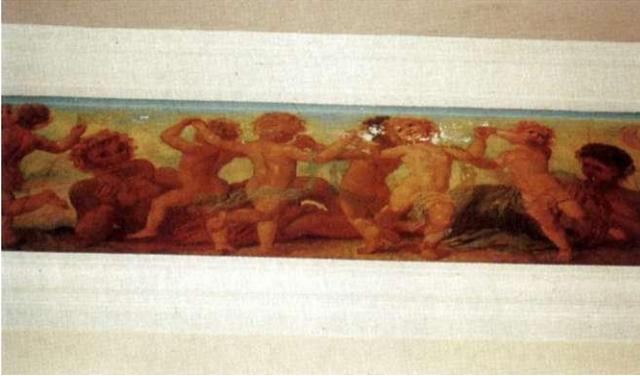


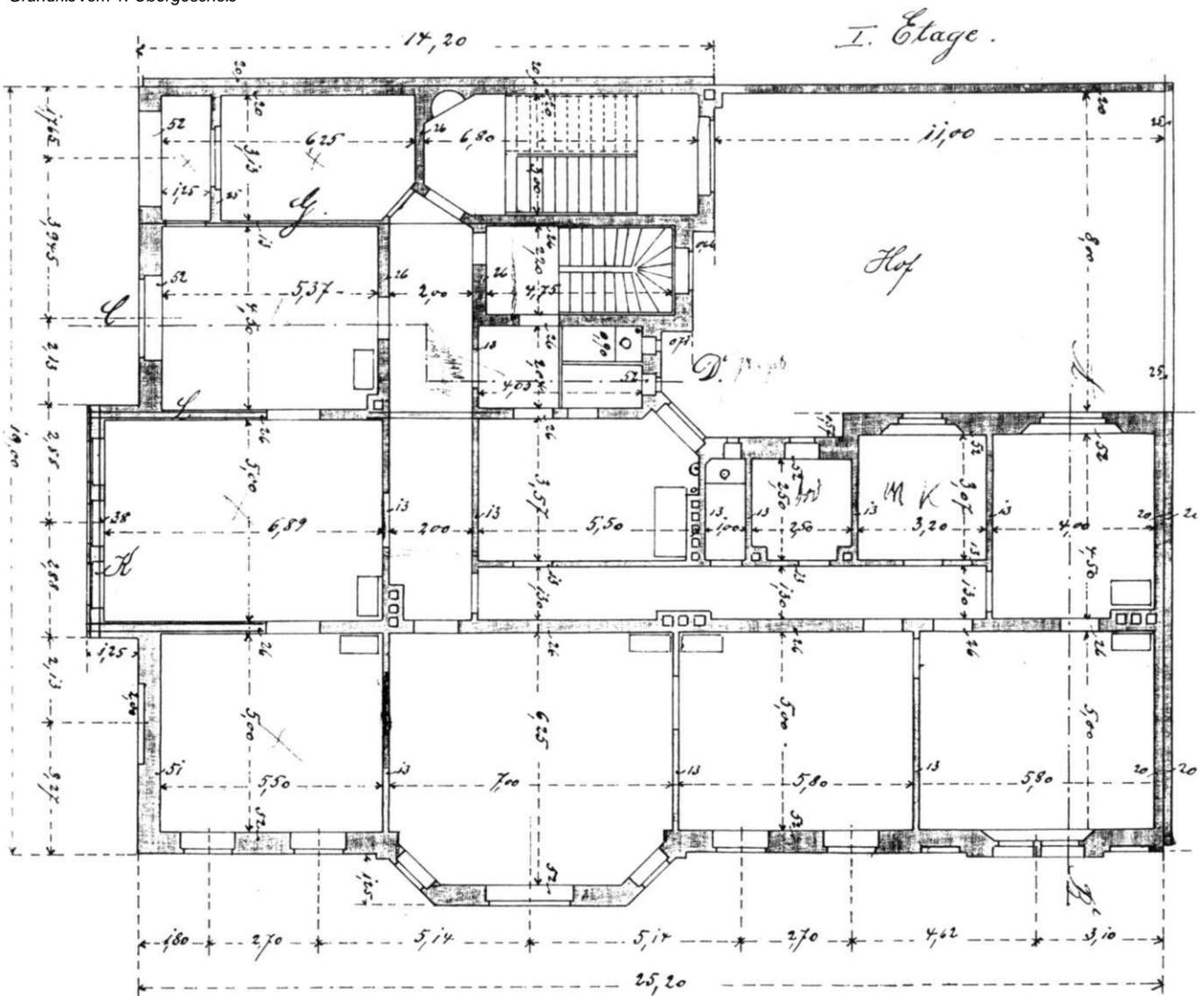
Abb. 29 Liebigstraße 10
Deckenkranzmalerei, tanzende Putten mit Satyr



Abb. 30 Liebigstraße 10
Deckenkranzmalerei, Nordostecke, Putten mit Armbrust und Rechen

Abb. 31 Liebigstraße 10
Grundriß vom 1. Obergeschoß

3.4 Sternstraße 6



Im Zusammenklang mit der Außenfassade steht die Neorenaissancefassung des Eingangsbereiches Sternstraße 6. Die Deckenfläche wird durch ein breites, mehrteiliges, schabloniertes Band zu den Seiten gegen den Stuck hin begrenzt. Ihre Mitte schmückt eine große gemalte Deckenrosette, welche die längsrechteckige Innenfläche in zwei spiegelverkehrt gestaltete Bereiche unterteilt, die mit Grottesken bemalt sind. Zu beiden Seiten der Rosette erscheint je eine Maske mit übergeordnetem Pokal. Den Deckelknäufen der Pokale entspringt ausladendes Rankenwerk mit Akanthusblättern. In das Rankenwerk sind beidseitig der Pokale geflügelte Mischwesen mit vergoldeten Kränzen integriert und mit den Pokalen durch helle Stoffbänder verbunden.

Für die Anbringung der inneren Malerei lag vermutlich eine beidseitig zu benutzende Pausvorlage vor, die ein Viertel der Fläche bedeckte. Nach Auftragen des Fondtones sind Lichter und Schatten jedoch freihand moduliert worden. Der Maler verwendete einen Leimfarbenfond (Knochenleim), den er mit einem abgemaagerten Öltempera-System bemalte.

Das Gebäude stammt aus dem Jahr 1886 und wurde im Auftrag des Rentiers Otto Modesky errichtet.



Abb. 33 Sternstraße 6
Decke im Eingangsbereich mit partiell freigelegter Malerei

Abb. 34 Sternstraße 6
Detail des schablonierten Bandes





Abb. 35 Sternstraße 6
Deckenbild mit Grottesk



Abb. 36 Sternstraße 6
Detail der Grotteske

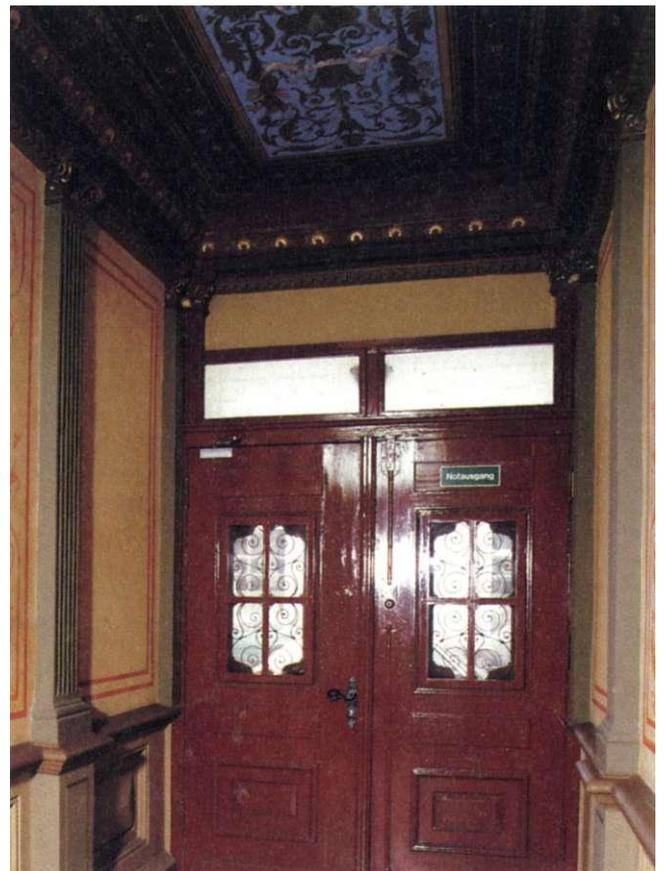


Abb. 37 Sternstraße 6
Blick zur Eingangstür

3.5 Sternstraße 30

Die Ausmalung im Eingangsbereich der Sternstraße 30 setzt sich aus zwei Wandbildern und einem Deckengemälde zusammen. An den Seiten öffnen sich die Bilder hinter gemalten, berankten Balustraden und großen, schweren, illusionistischen Vorhängen in eine weite gebirgige Ideallandschaft, durch die sich ein Fluß zieht. Beide Seiten zeigen angeschnittene großformatige Architekturteile, steile Felsen mit kräftigen Bäumen und je eine blumengeschmückte Vase. Auf der Nordseite sind weiterhin eine zweifigurige Skulptur, eine Taube auf dem Geländer und Schilf im Bildmittelfeld zu sehen. Auf der gegenüberliegenden Wand sitzt ein bunter Pfau auf der Balustrade. Hinter dem kräftigen Baumstamm ragen Palmenblätter hervor. Für den eintretenden Betrachter eröffnet sich der Blick auf die Seiten wie von einer Brücke mit seitlich begrenzenden Balustraden. Die dargestellten Landschaften vermitteln den Eindruck von Exotik, Pracht und Luxus, wofür die einzelnen Pflanzen, die Skulptur, die großen Vorhänge und der Pfau stehen. Sie entführen die Bewohner aus dem Alltagsleben in eine idyllische, fremdartige Welt.

Auf dem Deckengemälde ist ein Mauervorsprung mit übergeordneter Mauernische, als Hinter- und Untergrund für eine in Dreieckskomposition angeordnete Figurengruppe, zu sehen. In der Mitte schwebt in dominanter Pose, zum Teil vor freiem Himmel, eine halbnackte, geflügelte, Trompete blasende Siegesgöttin Nike. Sie trägt den aus Lorbeerblättern geflochtenen Siegerkranz gleich doppelt, zum einen auf ihrem Haupt und zum anderen in der rechten Hand. Unter ihr hockt eine leicht bekleidete, barfüßige Lautenspielerin mit einem dicken Notenbuch vor den Knien, die möglicherweise als Muse der Musik gelesen werden kann. Unten rechts liegt auf einem roten Tuch ein fast nackter, ebenfalls Trompete blasender junger Mann, dessen Füße über den Mauervorsprung in den Raum hineinzuzeigen scheinen.

Das Deckenbild steht mit den musizierenden Gestalten im Gegensatz zu den Ruhe und Stille ausstrahlenden Landschaftsdarstellungen. Was bedeutet nun diese emphatische Darstellung im Ambiente eines bürgerlichen Mietshauses? Diese Frage läßt sich nur mit Blick auf das historische Umfeld erklären. Der Bauherr und Hauseigentümer, Maurermeister Andreas Böttcher, feierte mit seinem Wohnhaus in eklatanter Art und Weise den triumphalen Sieg über seine Mitstreiter und andere Spekulanten. Das Gebäude wurde 1886 begonnen.

Abb. 38 Sternstraße 30
Deckengemälde (Ausschnitt)

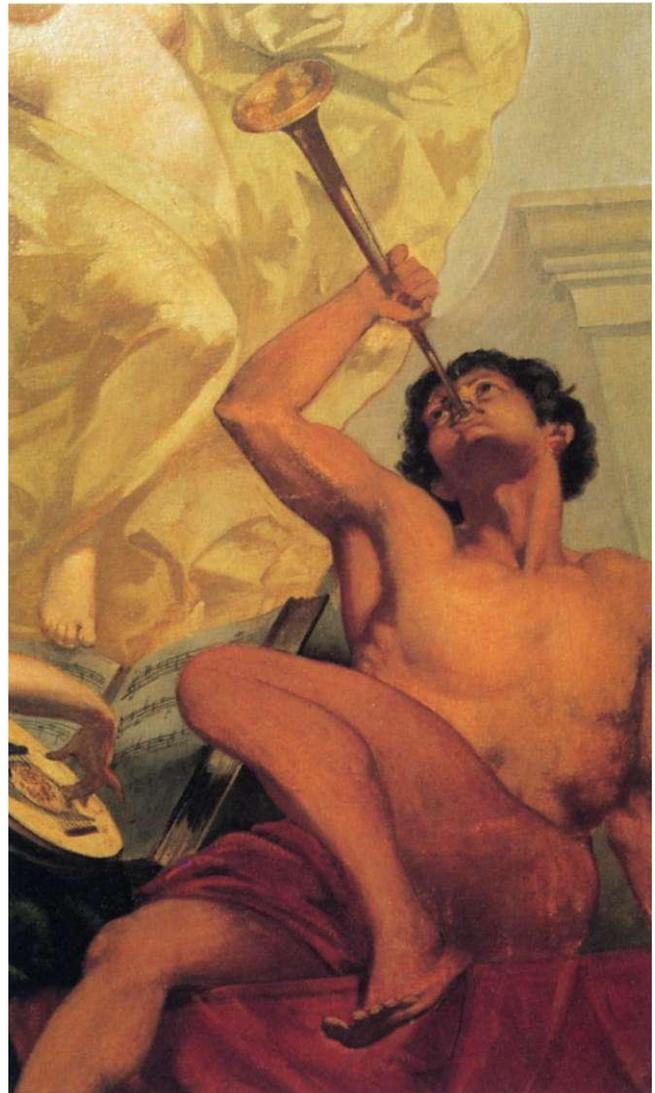




Abb. 39 Sternstraße 30
Wandgemälde mit Landschaftsdarstellung, Nordseite

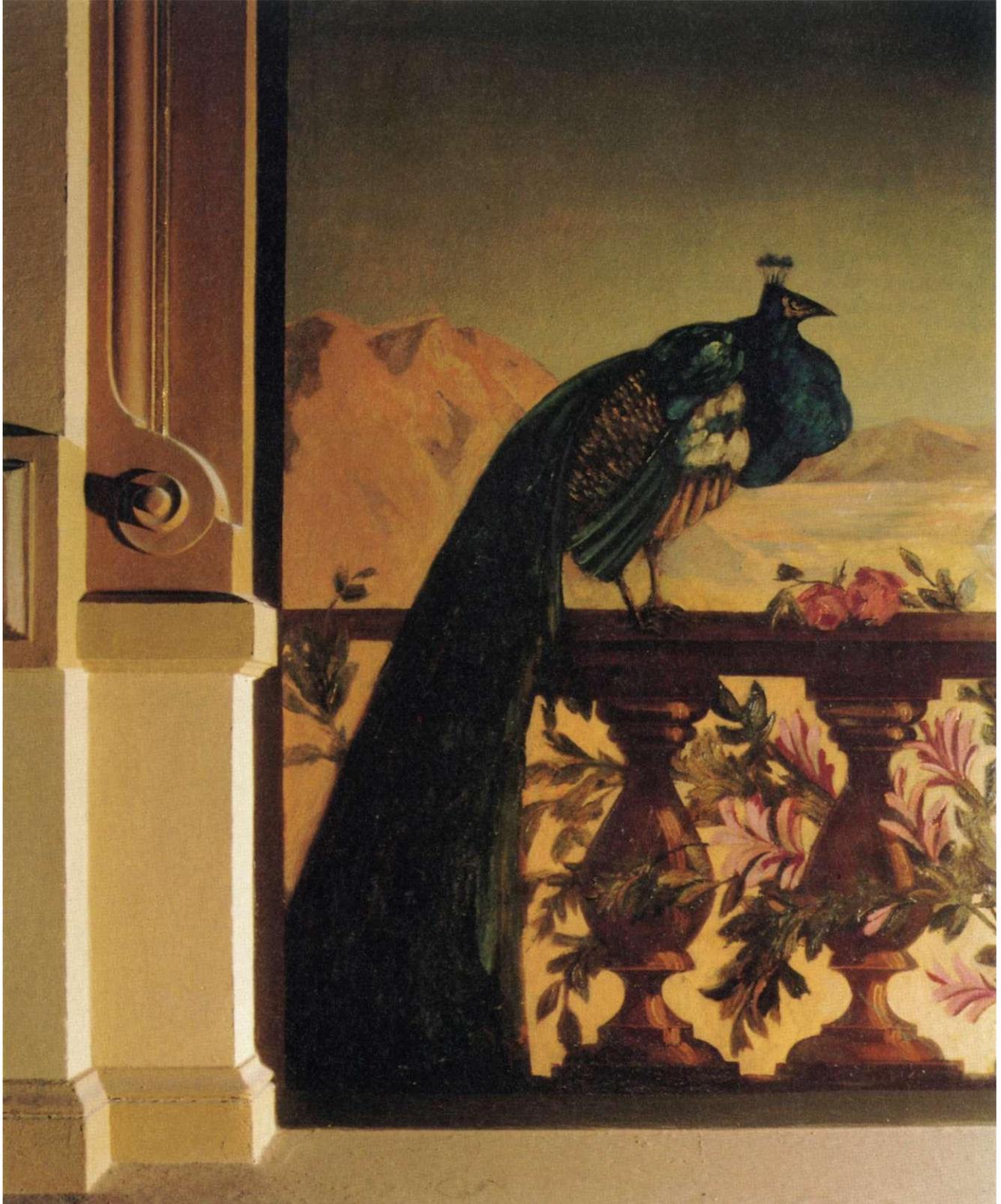


Abb. 40 Sternstraße 30
Wandgemälde Südseite

Abb. 41 Sternstraße 30
Deckenbild



Abb. 44 Sternstraße 30
Wandgemälde Südseite, Detail mit Pfau



4. Details in der Gestaltung von Hauseingangsbereichen

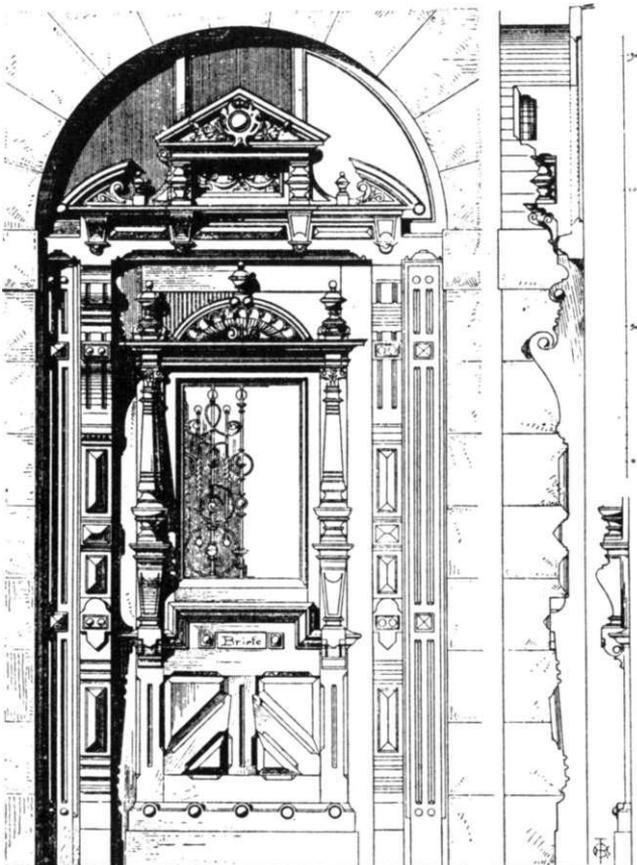
4.1 Haustüren

„Die Haustüren sind nach einer Seite hin den Einflüssen der Witterung ausgesetzt. Dies und die Bestimmung, einige Sicherheit gegen Einbruch zu bieten, bedingen die Construction mit übergeschobenen Füllungen. (...) Im Uebrigen unterscheiden sie sich von den inneren Thüren hauptsächlich durch das Fortfallen des Futter- und der Bekleidungen, welche durch den Futter- oder Blindrahmen ersetzt werden, und weiter dadurch, daß sie gewöhnlich mit einer verglasten Füllung und einem oder manchmal sogar zwei Kämpfern mit Oberlicht versehen sind. Der größeren Haltbarkeit wegen wird für Haustüren gern das dauerhafte Eichenholz verwendet, gewöhnlich aber als Fournier. (...)“

Die Verglasung der oberen Thürfüllungen wird angeordnet, um eine bessere Beleuchtung des Hausflurs zu erzielen, weniger um den Eintritt Verlangenden sehen zu können. Aus demselben Grunde und um die Größe der Thür in Einklang mit der Beleuchtung der Façade zu bringen, ohne die Thürflügel unbequem hoch machen zu müssen, bringt man oft über der Thür noch das Oberlicht an.“ (Handbuch der Architektur, 1896)¹²

Zu unterscheiden ist zwischen den eigentlichen Haustüren und den Torwegen, welche eine Durchfahrt oder einen größeren Durchgang zum Transportieren umfangreicherer Warenmengen verschließen. Haustore können gleichzeitig Haustür sein, wenn das Treppenhaus von der Durchfahrt nicht getrennt ist. Eine separate Ausbildung von Tor und Tür ist bei Mietshäusern mit gehobenem Wohnkomfort häufiger anzutreffen, jedoch nicht der Regelfall.

Abb. 45 Hauseingangstür des Historismus, Zeichnung aus dem Handbuch der Architektur 3, 1896



¹² Handbuch der Architektur 3, Bd. 3, H. 1, Darmstadt 1896, S. 194.



Abb. 47 Heydeckstraße 12 ▲
Einflügelige Haustür mit zwei schmalen Nebenflügeln, die bei Bedarf geöffnet werden können; im Gitter sind die Initialen des Hausherrn Hermann Schwarz zu lesen, um 1880

► Abb. 46 Hegelstraße 34
Im diesem Gebäude sind Durchfahrt und Treppenhaus getrennt angelegt. Die schmale, reich verzierte Eingangstür wird durch die rahmende Architektur in ihrer Bedeutung gesteigert; Fassade und Tür sind stilistisch aufeinander abgestimmt, 1888

Abb. 49 Hegelstraße 35 ◀
Einflügelige Haustür im Neorenaissancestil mit schmalen Nebenflügeln, Beschlagwerkverzierungen und zwei kräftigen, säulenartigen, reich profilierten Türpfosten, 1888

Abb. 50 Haeckelstraße 6 ►
Zweiflügelige Haustür mit großen Fensterflächen, Mäanderschmuck, schmalen, säulenartigen Türpfosten und einer eisernen Vergitterung aus Ranken- und Blütenwerk mit den Initialen des Bauherrn J. G. Wolf, ca. 1875

◀ Abb. 48 Hegelstraße 8
Zweiflügelige Haustür mit kräftigen Diamantquadranten in den unteren Türfüllungen, schmiedeeisernen Gittern und bogenförmigem Oberlicht; der Türpfosten ist als kannellierter Pilaster ausgebildet, 1880/81

